

„Ein Geschenk, dass jetzt auch die behinderten Kinder zur Gemeinde gehören“

Ein Gespräch mit Pfarrer Kammer, Kirchengemeinde Mergelstetten, über die Erfahrungen mit Inklusion leben im inklusiven Kindergarten

Herr Kammer, was waren Ihre Lernerfahrungen im Projekt?

Ich habe mich persönlich viel mit Inklusion beschäftigt. Für mich ist eine wichtige Erkenntnis, dass beides möglich ist: ganz individuelle Förderung und gleichzeitig Inklusionserfahrung – die Mischung ist sinnvoll. Bei Inklusionsangeboten von Kindergärten fehlt meist die Fachkompetenz für die Förderung Sehbehinderter und bei speziellen Einrichtungen für Sehbehinderte fehlen oft die Möglichkeiten zur Inklusion. In unserer Kooperation mit der Nikolauspflege können wir ganz individuell jedem Kind so viel an individueller Förderung zu kommen lassen, wie es das es braucht (durch die Nikolauspflege) und so viel Möglichkeiten zur Inklusion schaffen, wie es dem jeweiligen Kind gut tut. Manche Pflänzchen brauchen mehr Schutz und Pflege. Inklusion braucht Unterstützung und passiert nicht von allein. Das Projekt und die damit verbundene Anstellung von Helferinnen und Helfern im Freiwilligen Sozialen Jahr war ein großer Schritt, der sich gelohnt hat.

Wo und wie hat sich die Teilhabe vor Ort verbessert?

Für die Erzieherinnen unserer Einrichtung, für die Eltern der Kinder unseres Kindergartens und die Kirchengemeinde ist die Hemmschwelle gegenüber Kindern mit Behinderung deutlich gefallen. Ängste wurden abgebaut. Der Umgang miteinander wurde selbstverständlicher. Für Kinder des Kindergartens war das von Anfang an völlig normal. Das Projekt war wichtig, um Vorbehalte abzubauen. Für die Erzieherinnen war wichtig, dass eine Entlastung durch die FSJ-Stelle vorhanden war. Dadurch hatten Sie nicht das Gefühl, dass jetzt noch mehr Arbeit auf sie zu kam. Die FSJler waren war zusätzlich bei allen Aktionen dabei und haben Lücken gestopft, wenn eine Erzieherin als Fachkraft inklusive Angebote machte und nicht in der Gruppe war. Das war insbesondere für den Start der Kooperation sehr wichtig.

Was, von dem, das Sie sich vorgenommen haben, konnten Sie erreichen?

Es gab viele inklusive Begegnungen und Aktivitäten. Aus Sicht der Nikolauspflege hat man schon sehr viel erreicht. Leider hat die Corona-Pandemie die Kooperation auf Eis gelegt, weil Kontakte zwischen den Gruppen vermieden werden müssen und auch einige Kinder des Kindergartens der Nikolauspflege Risikopersonen sind. Was von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, ist, dass nicht nur alte Menschen besonders

unter dem Kontaktverbot leiden, sondern auch behinderte Kinder. Wir hoffen aber sehr, dass wir im Laufe dieses Jahres mit den Inklusionsangeboten fortfahren können.

Nicht nur die FSJ-Stelle war sehr hilfreich. Sowohl bei Kirchengemeinde als auch der Nikolauspflege gab es einen „Leidensdruck“: Die Nikolauspflege suchte neue Räumlichkeiten. Die Kirchengemeinde war unter finanziellem Druck. Ansonsten wäre die Bereitschaft in der Kirchengemeinde nicht da gewesen, das eigene Gemeindehaus umzubauen und die eigenen Räume teilweise aufzugeben. Im Rückblick ist es auch für die Gemeinde ein Geschenk, dass nun auch die Kinder des Kindergartens der Nikolauspflege irgendwie zu uns gehören, auch wenn sie nicht in der Parochie selbst wohnen.

Waren manche Ziele im Nachhinein unrealistisch?

Viele inklusive Aktivitäten sind in der Praxis nicht möglich gewesen und manche Erwartungen waren unrealistisch. Aber wir bleiben dran! Die Erkenntnis ist, dass eine auf Dauer angelegte Kooperation Zeit braucht. Man muss erst zusammenwachsen und den anderen kennen und dann schätzen lernen. Es ist ein langfristiges Projekt; man hat keinen Druck, das entlastet. Als das Gemeindehaus umgebaut wurde, hat der Kindergarten ein Jahr lang in einer Baustelle gelebt. Das war eine große Belastung für die Beteiligten. Das würden wir versuchen, in Zukunft irgendwie anders zu machen.

Wie ist die Zusammenarbeit mit der Nikolauspflege in der Kirchengemeinde angekommen?

Das Projekt wird im Großen und Ganzen von der ganzen Gemeinde mitgetragen. Die Gemeinde ist stolz darauf, sie sieht es als ein Geschenk an, dass die Kinder hier sind und Inklusion erleben können und die Gemeinde dazu beitragen kann. Zu Beginn der Kooperation war „Diakonie“ Schwerpunkt in der Kirchengemeindearbeit mit der Frage: Was ist unsere Aufgabe als Gemeinde? Was machen wir bereits? Was macht der Kirchenbezirk. Da wurde das bewusst in den Blick genommen.

Wie geht es nach der Förderung durch den Fonds jetzt weiter?

Der Weg wird weiter gegangen, auch ohne FSJ-Stelle. Die Kooperation soll weiter vertieft werden mit der neuen Leiterin, die ebenfalls Inklusionserfahrung mitbringt.

Wie könnte die Gemeinde Inklusion noch mehr leben?

Die Kooperation könnte noch mehr mit der Gemeindearbeit verbunden werden. Allerdings kommt nur ein behindertes Kind direkt aus der Gemeinde. Von Eltern und Kinder wurde die Kooperation als sehr positiv erlebt. Eine Familie ist deswegen sogar Gemeindeglied geworden und ließ ihr Kind taufen. Die meisten Kinder kommen aber von weiter her. Im Haus treffen sich auch Kinder- und Jugendgruppen aus der Gemeinde. Eventuell können sich auch andere Gemeindegruppen dort treffen. Hilfreich ist auf jeden Fall die konkrete Begegnung mit den Menschen.